

L1: Apg 2, 1-11

L2: Eph 1 Kor 12, 3b-7, 12-13

Ev: Joh 20, 19-23

PFINGSTEN UND DIE „MITTLERE REIFE“

Dieser Tage bin ich auf ein ziemlich „steiles“ Zitat von Dietrich Bonhoeffer gestoßen. Er hat geschrieben: „Die Person hat ihr eigentliches Wesen erst dann erreicht, wenn Gott ihr nicht als Du gegenübertritt, sondern als Ich in sie eingeht.“ Zuerst war ich perplex und habe ich mich gefragt, ob man das denn wirklich so sagen kann. Aber dann ist mir rasch klar geworden, dass wir doch genau das zu Pfingsten feiern. Es ist das Geschehen, das uns in der ersten Lesung wieder vor Augen geführt wurde, als der Heilige Geist auf die erste kleine Gemeinde in Jerusalem herabkam. Aber was bedeutet das genauer auch für uns?

Manchmal denke ich mir, dass wir noch sehr, sehr wenig erfasst haben, zu welchem Leben wir berufen sind, ja noch mehr, wer und was wir sind. Dabei wurden wir in den letzten Tagen vor Pfingsten durch die Texte, die wir in den Gottesdiensten gehört haben, immer wieder daran erinnert. In der langen Abschiedsrede spricht Jesus doch davon, dass die Jünger keine Knechte Gottes mehr sein werden. Er nennt sie nun seine Freunde, ja, nach der Auferstehung sogar seine Brüder (und Schwestern).

Jesus hatte die Jünger einige Zeit, (wahrscheinlich drei Jahre, aber so genau wissen wir das nicht) geformt. Er hatte sie in die Nachfolge gerufen, er hat sie gelehrt und hat sie an seinem Leben Anteil nehmen lassen. Aber dann kam der Zeitpunkt des Abschiednehmens. Und er hat sogar gesagt, dass es gut ist, dass er weggeht. Er muss weggehen. Er war – wie wir alle – nur für eine gewisse, begrenzte Zeit als sichtbarer Mensch auf dieser Welt. Nach der Auferstehung sagt er zu Maria Magdalena: „Halte mich nicht fest.“ Er ist dann nicht mehr sichtbar unter den Menschen. Aber das macht nichts. Gar nichts. Denn er hat ja auch – wie wir gerade wieder gehört haben – zu den Jüngern gesagt: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Wir sind jetzt die „Verlängerung“ Jesu in der Welt und in dieser Zeit. Alle Welt soll also genauso wie die Jünger vor 2000 Jahren die Möglichkeit haben, Jesus zu begegnen. Und das sehr konkret und tastbar. Genau dazu hat Jesus den Jüngern versprochen, dass er seinen Geist geben wird.

Wie wir gehört haben, bleibt der Geist, der wie in Feuerzungen auf die Jünger herabgekommen ist, nicht über ihnen und außerhalb von ihnen in einem Schwebezustand, sondern er erfüllt sie ganz und gar. Er durchdringt sie. Und da geschieht genau das, was Dietrich Bonhoeffer mit seinem Zitat gemeint hat. Gottes Geist, und damit Gott, geht in dich ein, verbindet sich mit deiner Person. Wenn der Geist Gottes in dich eingeht, ist das anders, als wenn ein Ungeist in einen Menschen eingeht. Die Ungeister machen den Menschen zu einer Marionette. Sie „besetzen“ ihn und steuern in fern. Er wird zum „Zombie“. Heute gibt es in der Welt viele solche „Zombies“, die von den Geistern der Welt beherrscht und fremdgesteuert werden. Wenn aber der Geist Gottes in einen Menschen eingeht, dann setzt er ihn frei. Dann kann sich das wahre, innerste Wesen einer Person aufrichten, durchatmen und leben.

Aber das hat noch eine Konsequenz, die wir, so denke ich, viel zu wenig beachten. Obwohl wir es in Liedern ausdrücken und in Gebeten, habe ich den Eindruck, dass viele auf der Stelle treten. Es gibt ein Lied, das heißt: „Im Anschauen deines Bildes werden wir verwandelt in dein Bild.“ Ja, das ist gut und richtig. Den ersten Teil machen viele wirklich gut. Aber oft bleibt es dabei. Die Verwandlung in das Bild Gottes bleibt oft auf der Strecke. Denn was würde das bedeuten?

Ich sage es mal mit einem Wort, das ohnehin viele kennen und auch für richtig halten. Ausgehend von dem Wort Jesu, der gesagt hat: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen“, könnte man etwas krass vielleicht sagen: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, sich anbeten zu lassen, sondern die Menschen aufzurichten und ihnen die Würde der Gotteskindschaft zu geben.“ Ich weiß, dass das krass klingt und es soll niemandem die Anbetungsstunden vergällen, denn immerhin müssen wir zuerst sein Bild anschauen, um in dieses verwandelt zu werden- aber genau diese Verwandlung möchte der Heilige Geist bewirken.

Aber es bleibt dabei: Das Ziel ist es, dass wir nicht mehr „auf Jesus schauen“ – so wie die Jünger, die Jesus nachschauen, während er sich in den Himmel erhebend ihren Blicken entzogen hat - sondern „wie Jesus schauen“, also wie Jesus auf die Welt und die Menschen schauen und ihnen in der Folge so zu begegnen, wie Jesus es getan hat. Zu Pfingsten feiern wir diese Wahrheit, dass Gott uns seinen Geist geschenkt hat und schenkt. Mir kommt vor, dass das Pfingstfest so etwas wie das Fest der „Mittleren Reife“, also der Matura oder dem Abitur ist. Ein erster Teil der Ausbildung ist abgeschlossen. Ab jetzt können die Jünger selbstständig auftreten, wie Jesus. Was sie ja auch sofort tun. Freilich ist es auch richtig, dass sie trotzdem Lernende bleiben müssen. Das ist ja auch mit Maturanten so. Es ist eine Zwischenstation, damit dann das Lernen auf einer anderen Ebene weitergehen kann. Aber das Ziel bleibt, immer mehr zu werden wie der Meister. Je mehr wir vom Geist Gottes durchdrungen und verwandelt werden, desto mehr können wir den Menschen aus dem Innersten heraus so wie Jesus begegnen, ohne dass wir ständig zurückfragen müssten, was zu tun ist. Wenn nun sogar der militante Atheist Richard Dawkins einmal gesagt hat, die Welt bräuchte mehr Menschen wie Jesus, dann können wir ermessen, wie wichtig unsere Aufgabe ist und wie heilsam es für die Welt wird, wenn Gott als „Ich“ in unsere Person eingehen und uns so wie Jesus, in die Welt senden kann.

P. Dr. Clemens Pilar COp